

Versorgungssicherheit: Wie viel Produktion braucht es?

Die Agrarpolitik ging bisher davon aus, dass die Kalorienproduktion mindestens mit der Bevölkerung Schritt halten muss, um die Versorgungssicherheit aufrechtzuerhalten. Aber welche Nahrungsmittelproduktion ist überhaupt erforderlich, damit die Produktion im Fall einer Krise auf eine weitgehend unabhängige Versorgung umgestellt werden kann? Vision Landwirtschaft hat diese agrarpolitisch zentrale Frage, die der Bund bisher kaum gestellt und nie beantwortet hat, anhand von Szenarien untersucht.

Produktionspotenzial erhalten: Für die Versorgungssicherheit ist nicht die Produktion unter normalen Bedingungen ausschlaggebend. Entscheidend ist – neben den Pflichtlagerbeständen – einerseits das natürliche Produktionspotenzial und andererseits die Produktionsbereitschaft, also die Fähigkeit, Produktion und Verarbeitung an den Nahrungsmittelbedarf in der Krise kurzfristig anpassen zu können. Um die Produktionsbereitschaft sicherzustellen, genügt es gemäss unseren Berechnungen, wenn rund 20 Prozent weniger produziert wird als heute, wobei es von Kultur zu Kultur Unterschiede gibt. Für die Ver-

sorgungssicherheit zentral ist dabei, dass die Nutzung der Flächen so erfolgt, dass sie in Zeiten der Krise der Produktion zur Verfügung stehen – also nicht überbaut oder zu Wald geworden sind. Besonders wichtig ist die Erhaltung fruchtbarer ackerbaulich nutzbarer Böden.

Tierproduktion mit eigenem Futter ausreichend: Bei der Fleisch- und Milchproduktion zeigt sich, dass die Mengen, die mit inländischem Tierfutter produziert werden können, für die Versorgungssicherheit ausreichen. Die Berechnungen gehen davon aus, dass die Produktion und Verarbeitung bei allen Ackerkulturen – im Rahmen der verfügbaren Gesamtflächen – mit der vorhandenen Infrastruktur maximal verdoppelt werden kann. Die Annahme ist vergleichsweise vorsichtig. Das Bundesamt für Wirtschaftliche Landesversorgung geht in seinen Rechnungen von einer Verdreifachung aus.

Keine Zielkonflikte: Die Ergebnisse zeigen auch, dass die immer wieder postulierten Zielkonflikte zwischen einer sicheren Versorgung und den weiteren Zielen der Agrarpolitik

– von der Verminderung der rekordhohen Stickstoffüberschüsse bis zum besseren Schutz der einheimischen Tiere und Pflanzen – gar nicht existieren. Die Versorgungssicherheit wäre bestens vereinbar mit einer Landwirtschaft, die zur Umwelt

aufweisen. on FAO zeigen. Länder wie die Schweiz, Deutschland oder England produzieren heute über ihrem ökologisch nachhaltigen Potenzial, während beispielsweise Länder in Osteuropa noch grosse Spielräume für eine ökologisch vertretbare Mehrproduktion aufweisen.

Engagement für hohe Produktion schadet der Branche: Vision Landwirtschaft setzt sich auch aus wirtschaftlichen Überlegungen für eine weniger intensive Produktion in der Schweiz ein. Angesichts von Überproduktion und tiefen Preisen ist eine etwas geringere Produktion bei einigen Produkten für die Schweizer Landwirtschaft von Vorteil. Statt auf Produktionssteigerungen müssen wir den Blick auf die Wertschöpfung richten. Eine Qualitätsproduktion, die sich am Markt orientiert, die sich wieder mehr auf die eigenen Produktionsressourcen besinnt, und die sich qualitativ von der ausländischen Konkurrenz klar abhebt, weist den Weg in die Zukunft.

Felix Schläpfer, Vision Landwirtschaft
Die von Vision Landwirtschaft berechneten Szenarien sind einzusehen unter www.visionlandwirtschaft.ch/downloads/Faktenblatt_Versorgungssicherheit_VL.pdf

MEINUNG



Felix Schläpfer

noch weit mehr Sorge trägt und dafür etwas weniger produziert als heute.

Globale Versorgungssicherheit: Das würde bedeuten, dass im Gegenzug von einigen Nahrungsmitteln etwas mehr importiert werden müsste. Dies wäre auch aus globaler und ökologischer Sicht nicht nur verantwortlich, sondern sinnvoll, wie Studien der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisati-

LESERBRIEF

Zweifel an Klimaveränderung?

Zu den Leserbriefen von Max Matt und Rudolf Lüthi, «Bauern-Zeitung» vom 27. November und 4. Dezember 2015.

Alle Medien berichteten über die Klimakonferenz in Paris. Dort wurde verhandelt, wie man den globalen Temperaturanstieg reduzieren könne. Wer die Klimaveränderung schönredet oder bezweifelt, hat, mit Verlaub, nicht verstanden, was abgeht...

Nur wenige Länder haben klimatisch so optimale Bedingungen wie die Schweiz. Die bis vor Jahren günstige Niederschlagsverteilung ist markant extremer geworden. Hitzephasen und Starkregen sind auch hier keine Fremdwörter mehr. Einmal viel, dann zu trocken. Gletscherschmelze ist sichtbar, Rufen wie in Brienz, Steinschläge da und dort sind signifikante Signale! – Wir nutzen die längere Grünfütterperiode, und die Winterfütterung kann kürzer geplant werden. So gesehen positiv. Aber wir bauten und bauen Hochwasserdämme. Durch Entlastungsstollen gelangt Wasser rascher zu Aare und Rhein. Es fliesst durchs Flachland Richtung Holland; über Rhone und Tessin ins Mittelmeer. Dass der Meeresspiegel steigt, ist erkannt. Die Holländer bauten den Abschlussdeich nordöstlich von Amsterdam Rich-

ting Harlingen (Harns). Auf dem dortigen Autobahndamm gibts ein Info-Center, wo dokumentiert wird, was sich seit 1830 verändert hat. In Harlingen kann man die Wasserschutzbauten der Stadt anschauen und begehen. Man sieht die Wasserbedrohung der Stadt, für Land- und den Ackerbau, Menschen und Tiere. Holland siedelt wasserverdrängte Landwirte in andere Länder mit Potenzial um. In andern Küstengebieten werden Millionen Hektaren Land und Menschen verdrängt. Wer Interesse hat und dazulernen will, fährt zur Elbemündung. Im «Natureum» (www.natureum.de) kann man sehen, wie sich global wichtige Flussmündungen ausdehnen. Wer glaubt oder behauptet, es gebe keine Klimaveränderung ist unwissend oder ein Träumer. Es verändert sich mehr, als uns lieb sein sollte. Heute gibts Konflikte um die Energieförderung, die Vermarktung und ihre Nutzung. Morgen werden uns das knappere Süss- und Trinkwasser, die schwindenden Land- und Ackerflächen zu effizienterer Nahrungsmittelproduktion und anderen Essgewohnheiten zwingen. Zusätzliche Verteilungskämpfe werden Arme noch ärmeren machen und globale Player zu neuen, noch stärkeren Machthabern mutieren.

Jörg Will, Bannwil BE